

Slawische Siedlung und deutsche Stadt

Untersuchungen in Liebenwalde,
Landkreis Oberhavel

Liebenwalde liegt auf einer Talsandinsel am Rande des Eberswalder Urstromtales, ca. 20 km nördlich von Oranienburg. Durch die Stadt verläuft die B 167, die aus westlicher Richtung von Neuruppin über Liebenwalde nach Eberswalde führt. Deren starke Beanspruchung, insbesondere durch den ständig zunehmenden Lastwagenverkehr, machte einen grundlegenden Neubau in der Ortsdurchfahrt Liebenwalde notwendig. Die seit Februar 2000 laufenden Bauarbeiten werden durch eine archäologische Dokumentation der erhaltenen Denkmalsubstanz begleitet.

Die günstige natürliche Lage der Talsandinsel von Liebenwalde im Niederungsgebiet der Havel führte schon in slawischer Zeit zur Errichtung einer Burg mit vorgelagerter Siedlung, die dem Stamm der Retschanen zugeordnet werden kann. Am Anfang des 13. Jahrhunderts drangen die Askanier entlang der Havel vor und errichteten auf der slawischen eine deutsche Burg. Sie diente als Grenzfeste nach Norden. Im Schutze der Burg entstand ca. 500 m südöstlich eine deutsche Siedlung, die im Jahre 1244 als „Levenwalde“ erstmals urkundlich erwähnt wird. Die Dokumentation konzentrierte sich auf zwei Bereiche, die sich sowohl in der Größe als auch im methodischen Herangehen voneinander unterschieden: Nördlich der Kirche fand auf 850 m² eine Flächengrabung statt; in der Havelstraße erfolgte die Untersuchung baubegleitend innerhalb der Trasse für einen Regenwasserkanal. Die Havelstraße gehört zu den ältesten Straßen Liebenwaldes. Von der Kirche an der höchsten Stelle führt sie hinunter in die Niederung der Havel. In einer Tiefe von 2 m unter dem heutigen Straßenniveau hat sich ein Bohlenweg erhalten (Abb. 82). Das Eichenholz ist in den Jahren 1230–1233 ge-

schlagen worden. Einige Bohlen hatten Zapflöcher und Bohrungen, denen zufolge die Bohlen zuvor wahrscheinlich in anderen Bauwerken Verwendung gefunden hatten. Obwohl der unterste erhaltene Bohlenweg einen z. T. aufwendig gebauten Unterzug in Rostkonstruktion besaß, versank er langsam in den Faulschlamm-sedimenten der „Faulen Havel“. Schon um das Jahr 1242 errichtete man auf ihm einen neuen Bohlenweg. Danach hat es über 400 Jahre gedauert, bis wiederum ein neuer Unterzug eingesetzt wurde (Waldkante 1672).

**Deutsches Mittelalter
Neuzeit**

*Abb. 82
Bohlenwege unter der
Liebenwalder Havelstraße,
unten aus dem 13. Jh.,
oben aus dem 18. Jh.*



Die Tradition, für einen Bohlenweg Holz sekundär zu verwenden, war auch für den jüngsten Weg, der ca. 0,5 m unter der heutigen Straße liegt, nachweisbar. Der Weg, wohl aus dem 18. Jahrhundert, besitzt Unterleghölzer aus dem 16. Jahrhundert (1559). Die Bohlenwege sorgten für eine befestigte Zufahrt zu einer Brücke über die „Faulen Havel“. Reste der Brückenpfähle zeigten sich innerhalb der Regenwassertrasse. Die Brücke wurde im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts errichtet und bis in das 18. Jahrhundert immer wieder erneuert (letztes Dendrodatum: 1767).

Während die Havelstraße nach Westen in die Niederung der Havel führt, gelangt

Deutsches Mittelalter
Neuzeit

man in Richtung Osten auf den höchsten Punkt der Talsandinsel. Hier steht vermutlich schon seit dem 13. Jahrhundert eine Kirche. Nachdem nachweislich mindestens vier Vorgänger abbrannten, ist die heutige Kirche klassizistisch, 1833–1835 nach Plänen von Karl-Friedrich Schinkel erbaut. Bis zum 18. Jahrhundert gehörte das nördlich und westlich gelegene Areal zum Kirchhof.



Abb. 83
Bestattung mit Schale der
„letzten Waschung“ in
Liebenwalde

Die älteste Karte von Liebenwalde aus dem Jahre 1740 zeigt eine quadratische Anlage, mit dem Grundriss eines Gebäudes an der westlichen Seite. Die am Ende des 19. Jahrhunderts neu gebaute und 1938 verbreiterte heutige B 167 verläuft sowohl über diesen Grundriss als auch über den alten Friedhof von Liebenwalde. Während der archäologischen Untersuchungen wurden unmittelbar unter dem Straßenpflaster die Reste eines Feldsteinkellers von 5,5×7 m freigelegt, die in ihrer Lage mit dem Grundriss übereinstimmen. Auch lassen sich schriftliche Belege für die Deutung und den Zeitpunkt der Zerstörung des Gebäudes finden. Im Erbreger von 1589 steht, dass der „Küster... ein Wohnhaus am Kirchhoffe“

hatte. Die große Feuersbrunst von 1686 zerstörte weite Teile der Innenstadt, u. a. die Kirche und die in der Nähe stehenden Gebäude (die Schule und das Küsterhaus). Letzteres hatte einen Vorgängerbau, dessen Reste unterhalb und nördlich des Küsterhauses nachgewiesen wurden. Der eingetiefte Keller besaß eine Schwellbalkenkonstruktion, die in den Ecken auf großen Findlingen ruhte. Der Grundriss war 5,5 m breit und bei einer Länge von 8 m in der Mitte durch einen zusätzlichen Schwellbalken geteilt. Die Kellerwände bestanden aus Bohlen. Das Gebäude ist ebenfalls abgebrannt. Die dendrochronologische Datierung in die Mitte des 13. Jahrhunderts deckt sich mit den keramischen Funden von glasierter roter Irdenware aus den Fußbodenhorizonten. Der Holzkeller gehörte jedoch nicht zum ersten Haus an dieser Stelle Liebenwaldes. Etwas östlich versetzt, aber überwiegend unter dem Holzkeller, fanden sich Spuren eines weiteren Gebäudes. Es ist davon auszugehen, dass die Gebäude in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem sich östlich erstreckenden Friedhof standen.

Bei den Untersuchungen im Vorfeld des Straßenbaus wurden 248 Skelette geborgen, alle – bis auf eine Seitenlage – in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen. In der Tendenz liegen die ältesten Gräber in größeren Tiefen. Sargreste blieben nur von den Gräbern des 18./19. Jahrhunderts erhalten. Die hohe Kindersterblichkeit spiegelte sich in einem großen Anteil an Skeletten von Kindern und Jugendlichen wider. Dass Liebenwalde häufiger in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt war, zeigten verheilte Hiebverletzungen an zwei Schädelkalotten. Einer Bestattung wurde im Beckenbereich die Schale der letzten Waschung beigegeben (Abb. 83). Einige weibliche Bestattete trugen eine Totenkrone aus Blumen. Insgesamt gibt das Skelettmaterial die Bevölkerungszusammensetzung einer Ackerbürgerstadt Brandenburgs vom 13. bis zum Anfang des

19. Jahrhunderts wieder. Zusammen mit den noch zu erwartenden Bestattungen bietet sich ein interessantes Material für zukünftige anthropologische Untersuchungen.

Im Kreuzungsbereich Kirchstraße/Breite Straße fanden sich, nur wenige Zentimeter unter der Straßenpflasterung des 19. Jahrhunderts, dunkle Gruben und Feuerstellen. Sie gehören zu einer frühslawischen Siedlung, die erstmals innerhalb des Stadtgebietes von Liebenwalde nachgewiesen werden konnte.

Peter Schöneburg

Abbildungen: Autor

Unter dem Markt

Baufunde und Gräber
in Fürstenberg/Havel,
Landkreis Oberhavel

Fürstenberg/Havel, eine Kleinstadt mit etwa 5000 Einwohnern, liegt auf einer Landzunge zwischen drei Seen: dem Baalen- und Schwedtsee im Osten und dem Rößlinsee im Süden und Westen.

Die kontinuierliche Besiedlung des Ortskerns begann vermutlich im 13. Jahrhundert mit der Errichtung der Burg „Vorstenberghe“. Die Stadtkirche wird 1287 erstmals urkundlich erwähnt. Sie befand sich bis zum Stadtbrand von 1807 am südlichen Rand des heutigen Marktplatzes und war von einem Gräberfeld umgeben. Nach dem Stadtbrand baute man in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Plänen von F.W. Buttler die neue Kirche weiter nördlich in die Mitte des heutigen Marktplatzes. Dessen Erneuerung führte in den Monaten Mai bis November 2000 zu archäologischen Untersuchungen, die Einblick in die Gestaltung des Platzes vor 1807 gewährten.

Im Nordwesten des Platzes wurden die Reste eines der beiden schriftlich bezeugten

herzoglichen Marställe freigelegt. Er war auf einer älteren Kellerverfüllung errichtet. Die übrige nördliche Bebauung ragte über die heutigen Häuserfluchten südlich in den Platzbereich hinein, wie mehrere Kellerverfüllungen im Gehwegbereich belegen. Südlich des heutigen Rathauses fanden sich Brandschuttreste von Fachwerkgebäuden. Feldsteinfundamente der Nordwand des alten Rathauses – es war 1807 ebenfalls abgebrannt – lagen etwa 36 m südlich der modernen Rathausfassade. Sie kamen in zwei von Norden nach Süden verlaufenden Leitungsgräben zutage. Eine ältere Brandschicht unter dem Rathausschutt lässt auf einen Vorgängerbau schließen. Die Westfassade des alten Rathauses wurde in einem weiteren, von Ost nach West verlaufenden Leitungsgraben geschnitten, wobei sich zeigte, dass dieses Gebäude über älteren Gräbern errichtet worden war.



Abb. 84
Versilbertes
Blattkranzdiadem aus einer
Kinderbestattung unterhalb
des Marktes in Fürstenberg/
Havel. Die Nadeln sind
ca. 2,5 cm lang

Südlich der heutigen Kirche wurden bei zwei Sondagen im Bereich der Parktaschen weitere Bestattungen freigelegt. Die Gräber sind in vier bis fünf Lagen übereinander angeordnet. Zu ihnen gehören zwei Kleinkinderbestattungen, beide mit versilberten Blattkranzdiademen auf dem Kopf (Abb. 84). Die Leichname waren offensichtlich in Tücher eingehüllt, die von versilberten Nadeln zusammengehalten wurden. Dass beide Kindergräber gleichartig ausgestattet nebeneinander lagen, spricht dafür, dass wir es hier mit der Friedhofs-